

Leseprobe:

Forschungsmethoden üben Handhabungszwänge im Mediengebrauch aus. Was einer ethnomethodologisch ausgerichteten Konversationsanalyse dient, taugt für die Realisierung ethnographisch beschreibender/zeigender Entwurfsprozesse nicht. Und umgekehrt gilt dasselbe: Eine Ethnographie mit der Kamera liefert Verbildlichungsentwürfe anstelle der für andere Zwecke erforderlichen Datengrundlage. (...) An „natürlichen Daten“, die jedoch selbst nicht schon als ethnographisch gerahmt sein dürfen, lassen sich ethnographisch informierte Analysen und Rekonstruktionen durchführen und abschließen. Im hybriden Datenmaterial lässt sich der ethnographische Prozess selbst sukzessive materialisieren und entfalten, was auf die Kommunikation ethnographischer Erfahrung und Analysen in fortgesetzten Prozessen des Sehens und Zeigens zielt. Es ist nur konsequent, wenn beide Richtungen zur Lösung praktischer Probleme beim Forschen jeweils dort nach Anregungen Ausschau halten, wo bereits Expertise dazu vorliegt, z.B. bei Praktikern des Umgangs mit den Aufzeichnungen von Überwachungskameras oder im anderen Fall etwa bei Expert/innen aus Medienkunst und Experimentalfilm, Öffentlichkeit und Erfahrung. (...)

Wenn wir die Blickdifferenz beim Filmen zum Verschwinden bringen würden, etwa indem wir audiovisuellen Aufzeichnungen einen Dokumentcharakter natürlicher Daten unterstellen, dann schwindet zugleich diese genuine ethnographische Erkenntnischance situierter Beobachtung.